

Von Subjekt zu Projekt.

Ev. Bildungswerk Stuttgart 26/3/90

Auch: Konstruktive Seite 10-11/4

Wir sind aus unserer Lebenswelt entfremdete Tiere. Wenn ein Reh durch den Wald geht, ist es ein Schreiten des Waldes, eine Waldbewegung wie jene der Zweige. Wenn ein Mensch durch den Wald geht, ist es eine Bewegung gegen den Wald, eine Waldverneinung. Wenn naemlich ein Reh einen Zweig abbricht, dann ist dies ein natuerlicher Vorgang. Wenn aber ein Mensch einen Zweig abbricht, und ihn als einen Stock zum Weitergehn verwendet (gegen den Wald umwendet), dann ist dies ein kultureller Vorgang. Der Abgrund der Entfremdung zwischen dem fortschreitenden Menschen und dem Wald, jener Abgrund, dank welchem der Mensch das Subjekt des Waldes wird und der Wald das Objekt des Menschen, soll mittels verwendetem Zweig, mittels Spazierstock ueberbrueckt werden. Kultur als Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt, als Humanisierung des Walds und Naturalisierung des Menschen. Der Spazierstock ist eine Synthese von Subjekt und Objekt, in ihm subjektiviert sich der Wald und der Mensch objektiviert sich im Spazierstock. Und der Abgrund der Entfremdung wird ueberwunden, wenn und bis alle Natur humanisiert ist, alle Menschen Naturalisiert, also alles Kultur wird. Dieses "wenn und bis" ist ein Grenzwert: das Heil ist nie erreichbar.

Die eben skizzierte einleuchtende Anthropologie (sei sie hegelianisch oder marxistisch gedeutet) kann leider nicht weiter aufrecht gehalten werden. Die Gruende, warum nicht mehr bequem von Subjekt und Objekt die Rede sein kann, sind das Thema dieses Vortrags. Sie koennen auf das fruehpaleolithische, unserer Menschenart vorangehende Steinmesser zurueckgefuehrt werden. Damals jagten unsere Vorfahren grosse Grasfresser, um ihre Innereien essen zu koennen. Um zu einer essbaren Leber vorzudringen, mussten sie sich durch den Bauch des erlegten Pferds oder Mammuths durchgebissen haben. Dabei zeigte es sich, dass das Menschengebiss, das vor urspruenglichen Vegetariern herkommt, sich dafuer nicht eignet. Also erzeugten die Leute damals spitze Steine (Faustkeile), kuenstliche Zaehne. Dieser Ursprung der Kultur, diese Menschwerdung, ist, so gut sie belegt sein mag, kaum nachzuvollziehen. Das Erzeugen eines kuenstlichen Zahns, und damit das Verwandeln des Anthropoids in einen Kuenstler, setzt naemlich voraus, das ein Unterschied zwischen dem Sosein und dem Sollen gemacht wird. So naemlich, das eingesehn wird, dass der Zahn nicht so ist wie er sein soll. Diese Trennung zwischen der Wirklichkeit und den Werten, und die darauf folgende Verneinung der Wirklichkeit mittels Wert, das ist das eigentliche Messer. Das Messer sagt aus, dass die Welt nicht so ist wie sie sein soll, und auch, wie sie sein soll. Wenn wir das fruehpaleolithische Messer heute zur Hand nehmen, koennen wir das Phaenomen der Menschwerdung, des Verwandelns des Menschen in ein Subjekt der objektiven Welt, zwar konkret fassen, aber nicht nachvollziehen. Vielleicht, weil wir die Lebenswichtigkeit des Reisszahns nicht mehr nacherleben koennen.

Das Messer hat die Lebenswelt in Subjekt einerseits, Objekt andererseits zerschnitten, und bietet sich zugleich als Bruecke ueber diesen Abgrund. Diese Zwiespaeltigkeit im Messer (es schneidet die Mammuthleber weg und erlaubt dadurch sie zu essen) charakterisiert unser Dasein. Sie ist aus dem Wort "zwei" deutlich herauszufuehlen. "Zwei" (indo-eurppaeisch "d.v") ergibt "Zweifel", "Verzweiflung", "dividieren", Gott ("divus") und Teufel ("diabolus", "deva"). Das teilende, spaltende Messer schneidet

die objektiv gewordenen Welt zu Rationen, es rationalisiert sie. Und es schlaegt auf den es benuetzenden Menschen zurueck, und dieser beginnt, wie ein Messer zu denken und zu handeln. Zuerst simuliert der Mensch seinen Zahn im Stein, und dann simuliert er das Steinmesser in seinem Verhalten. Das ist die bekannte "Mensch-Werkzeug-schleife", und sie kann an den gegenwaertigen Apparaten gut beobachtet werden. Im Verlauf der Jahrtausende verfeinert sich das Messer, und es schneidet immer feinere Rationen. Die Schleife zeigt, wie wir immer feiner rationalisieren, wie unsere Vernunft immer besser definiert, wie wir die objektive Welt immer deutlicher analysieren. Und zwar tun wir dies aus zwei einander implizierenden Motiven: erstens um, wie unser paleolithischer Ahne, die Leber essen zu koennen, und zweitens um in die Leber Einsicht zu gewinnen. Die Aufteilung der Vernunft in eine theoretische und eine praktische (in Wissenschaft und Technik) ist trotz Kant nie tatsaechlich erfolgreich. Da uns der Zweifel seit der Menschwerdung charakterisiert, wollen wir zugleich begreifen und behandeln. Oder: wir begreifen um behandeln zu koennen, aber wir behandeln auch, um begreifen zu koennen. Noch anders: wir wollen durch Wissen zur Macht, und durch Macht zu Wissen. Mit dem nie erreichbaren Ziel, unsere Entzweigung zu heilen.

Das immer feiner werdende Zerschneiden ist das Mass unseres Fortschritts. Dafuer ein eindruckvolles Beispiel: Die uns vorangegangenen Menschenarten haben Stein gegen Stein geschlagen, um scharfe Kanten zu erwielen. Das taten sie immer besser: die Messer wurden immer schaarfer, und die Kante wurde im Verhaeltnis zur Steinmasse immer groesser. Als Homo sapiens sapiens auf die Buehne trat, warf er den behauten Stein mit Verachtung weg, und verwendete als Messer die vorher verachteten Splitter. Dadurch wurde die Schnittkante im Verhaeltnis zur Steinmasse um ein Vielfaches groesser, aber das entscheidende dabei war, dass sich die existenzielle Einstellung vom behauten Stein zum Splitter umgekehrt hatte. Kuhn wuerde von einem Paradigmenwechsel sprechen, und er bezeichnet das Heraufkommen unserer Menschenart noch deutlicher als die Felsgemaelde. Aber dieser Fortschritt zu immer feiner werdenden Rationen, zu einer immer exakter und "reiner" werdenden Vernunft, kann nicht grenzenlos vor sich gehn. Man meinte zwar bis unlaengst, das Ziel des Schneidens sei, auf letztlich Unteilbaren Atomares, Individuelles zu kommen, und damit die Bausteine der Welt blozulegen. Damit waere dem schneidenden Fortschritt gewissermassen ein siegreiches Ende beschieden. Es stellt sich aber heraus, dass es nichts gibt, das individuell ist: alles kann immer weiter zerschnitten, immer feiner definiert, immer exakter "auskalkuliert" (in noch kleinere Steinchen zerlegt) werden. Und gerade diese Entdeckung zeigt, dass es von einem gegebenen Punkt ab zu Unsaehn wird, weiter zu schneiden, weiter zu rationalisieren, weiter zu kalkulieren. Wenn naemlich die Rationen zu fein, zu winzig werden, um begriffen werden zu koennen, weil sie der begreifen-wollenden Hand zwischen den Fingern entschluempfen. Diese unbegreiflichen Teilchen sind die Niederlage des rationellen Denkens, und unlaengst sind wir bis dorthin vorgestossen. Das ist der Hauptgrund, warum wir nicht mehr zwischen Subjekt und Objekt unterscheiden koennen.

Nehmen wir die Kernphysik dafuer als Beispiel. Wenn man die Kernteilchen in weitere Partikel zerteilt, etwa in Quarks, dann entsteht der Verdacht, ob

noch von objektiven Teilchen gesprochen werden kann, oder ob es sich nicht um Subjektives handelt, besonders wenn sich herausstellt, dass das Verhalten dieser Teilchen unter anderem auch vom subjektiven Beobachter (vom beobachtenden Subjekt); abhaengt. Solche Teilchen scheinen in einer grauen Zone zwischen Subjekt und Objekt zu schwirren. Nehmen wir die Neurophysiologie und Mikropsychologie als zweites Beispiel. Wenn man die subjektiven Entscheidungen (das, was einst "Freiheit" genannt wurde) in Desideme analysiert, dann entsteht der Verdacht, ob es sich dabei noch um etwas Subjektives, "Mentales" handelt, oder ob nicht von einem objektiven Phaenomen zu sprechen ist, besonders wenn sich herausstellt, dass Desideme in unbelebte Apparate gespeichert werden koennen, die dann zu Entscheidungsapparaten werden. Solche Teilchen scheinen in der gleichen grauen Zone zwischen Subjekt und Objekt zu schwirren wie die Quarks, und dazu gesellen sich eine Reihe weiterer Teilchen wie Informationsbits, punktuelle Nervenreize, oder Aktome.

Diese nicht mehr zweifelhafte, sondern jetzt schon verzweifelte Sachlage laesst sich existenziell etwa so formulieren: Einerseits ist die objektive Welt, von der man hoffte, sie habe eine atomare Struktur, in einen immer weiter teilbaren unbegreiflichen Partikelstaub zerfallen, und andererseits ist das menschliche Subjekt, von dem man hoffte, es sei ein Individuum, in immer weiter teilbare und auf Unbelebtes uebertragbare Partikel zerfallen. Das konkrete, greifbare und begreifbare Objekt, der Gegenstand, hat sich als ein Schwarm von nulldimensionalen Punkten im Nichts herausgestellt, und das konkrete, erlebbare Subjekt, das Ich und das Du, hat sich als eine Vernetzung von nulldimensionalen Partikeln im Nichts erwiesen. Somit ist der Abgrund der Entfremdung des Subjekts vom Objekt nicht etwa dank Kultur ueberbrueckt worden, sondern im Gegenteil: dank Kultur hat sich sowohl Subjekt wie Objekt in gemeinsamem Nebel aufgeloeset und gegenseitig vernichtet.

Diese existenzielle Formulierung laesst sich noch deutlicher machen: Die dank Steinmesser durchgefuehrte Trennung zwischen Subjekt und Objekt hatte die eigenartige Unterscheidung zwischen mental und physisch (geistig und materiell) zur Folge. Zum Beispiel zwischen dem menschlichen Koerper und einem angeblichen Besitzer dieses Koerpers (einem Geist oder einer Seele). Diese Unterscheidung war zwar immer rationell problematisch (das Messer kann nicht zugleich auf beide Seiten schneiden), aber sie war bequem mit Hinsicht auf den Tod: der Besitzer des Koerpers konnte dem Tod des Koerpers zusehn, ohne selbst zu sterben. Die oben geschilderte Aufloesung macht dieses bequeme wenn auch problematische Modell zunichte: wenn von keinem Teilchen gesagt werden kann, ob es physisch oder mental ist, wenn sogar der Wunsch zu dieser Unterscheidung ein Unsinn wird, dann ist von einem Besitzer des Koerpers keine Rede. Sondern es ist etwa folgendes zu sagen: einerseits ist, was einst Geist genannt wurde, als Koerperbewegung anzusehn, und andererseits kann der Koerper als greifbarer Geist angesehen werden. Das ist nicht etwa psycho-somatischer Parallelismus, sondern ein Unterspielen von sowohl Psyche wie Soma. Und damit wird die Frage nach dem Tod umgekehrt wie ein Handschuh. Vorher hoffte man, der Koerper sei sterblich und die Seele unsterblich, und jetzt fuerchtet man, dass der Koerper dank Geist (dank Technik, dank kuenstlichen Organen) unsterblich werden koennte. Das zeigt, wohin uns die immer feiner schneidende Vernunft gefuehrt hat.

Die letzten Phasen dieses Fortschritts der Vernunft in Richtung immer exakterer Begriffe sind dem Code der Zahlen zu verdanken. Seit der Renaissance hat sich herausgestellt, dass die objektive Welt zwar unbeschreibbar ist, dafür aber zählbar, und unser Jahrhundert hat gezeigt, dass dies auch für das Subjekt, die mentale Welt zutrifft. Dieses Umkodieren der Vernunft aus Buchstaben zu Zahlen, aus Urteilen zu Algorithmen, hat mit der analytischen Geometrie begonnen, mit dem Differenzialkalkül einen Höhepunkt erreicht, und ist gegenwärtig in den Computern beendet. Aber bei den Computern erleben wir eine doppelte Überraschung. Sie will etwas näher bedacht sein.

Bis unlängst hat man das mathematische Denken für eine der höchsten (wenn nicht die höchste) menschlichen Fähigkeiten gehalten. Es ist ja eben die typisch menschliche Fähigkeit, zu unterscheiden, zu scheiden, zu definieren. In den Computern hat sich herausgestellt, dass sie mechanisierbar ist, und auf das Rechnen mit zwei Fingern (auf das Digitalisieren) zurückgeführt werden kann, wenn sie schnell genug vor sich geht. Computer sind sehr schnelle Idioten, weil sie ganz primitiv rechnen, und dabei doch besser als vernünftige Menschen. Das zwingt uns, unsere Kategorien umzudenken. Wir müssen von der Vernunft (der Intelligenz) angesichts der künstlichen Intelligenzen irgendwohin zurückschreiten können, wenn wir nicht mittels feed-back-Schleife zu mechanischen Robotern werden wollen. Und es wird immer deutlicher, wohin wir zurückschreiten müssen: in jenes Gebiet, dass mit dem Wort "Systemsynthese" bezeichnet wird, ohne dass dabei das Eigentliche gesagt wird.

Denn die zweite Überraschung mit den Computern ist diese: sie können nicht nur kalkulieren, sondern auch komputieren, nicht nur in Steinchen zersetzen, sondern diese Steinchen auch wieder zu Mosaiken zusammensetzen. Zu diesem Zweck sind sie nicht erfunden worden. Man hat sie gebaut, um schnell zu kalkulieren, weil viele Differenzialgleichungen mehr als ein Menschenleben brauchen, um ausgerechnet zu werden. Um die Mitte des Jahrhunderts waren daher die Rechenmaschinen ebenso lebenswichtig wie es einst die Steinmesser waren. Und jetzt zeigt sich diese Komputierfähigkeit: Punkte können zu Geraden, zu Flächen, ja sogar zu Körpern und zu bewegten Körpern zusammengesetzt werden. Man kann aus der Nulldimension die erste, die zweite, ja sogar die dritte und vierte hinausprojizieren. Man kann dank Computern Systeme nicht nur zu Nichts durchanalysieren, sondern aus diesem Nichts alternative Systeme synthetisieren. Das ist eine erschütternde Überraschung.

Man bedenke: die fortgeschrittene Vernunft hat gezeigt, dass Objekt und Subjekt ein Haufen von Teilchen sind, die im Nichts schwirren. Und jetzt zeigt die im Computer funktionierende Vernunft, dass man aus im Nichts schwirrenden Teilchen Haufen herausstellen kann, damit sie wie Objekte und Subjekte (etwa als Hologramme oder als Turing's Man) aussehen mögen. Es ist eine Frage von Streuung und Raffung. Dieser Tisch kommt mir wie ein Gegenstand vor, weil die Teilchen dafür relativ dicht gestreut sind. Wenn ein Hologramm in Zukunft Teilchen so dicht rafft, damit es nicht nur sichtbar sondern auch ertastbar wird, dann ist es von diesem Tisch nicht mehr zu unterscheiden. Dasselbe gilt, bei einiger Vorstellungskraft, auch für künftige synthetische Subjekte. Kurz: nach Zersetzung des Objekts und Subjekts sind wir jetzt in der Lage, alternative Subjekte und Objekte (alternative Welten) zu projizieren.